

KUNST & material

SEPT./OKT. 2016

SCHUTZGEBÜHR
EUR 4,80 / CHF 5,15

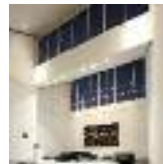


Portrait Miriam Vlaming

„... auf die nackte
Leinwand ein
ganzes Universum“



Sonderthema
Weltausstellungen



Das Museum
Kunsthalle Emden



Ausstellung
Kunst und Illusion



Farbkasten
Von Leser zu Leser

KUNST & material

Im Zeichen des Fortschritts



Liebe Leserin, lieber Leser,

die Leinwand als Erfahrungsraum: Die Berliner Künstlerin Miriam Vlaming begreift die Entstehung ihrer Landschaften und Szenen als ein lenkbares Experimentierfeld, das sie mit traditionell selbstgefertigter Eitempera in zurückhaltenden Tönen füllt. Ihre Kunst eröffnet dem Betrachter eine wohltemperierte Verschmelzung figürlicher und abstrakter Ebenen, die das Auge immer wieder in Bewegung versetzen. Wir stellen die Künstlerin und ihre Werke im großen Portrait vor.

Ganz im Zeichen des Fortschritts stehen die Weltausstellungen, die in ihrer über 160-jährigen Geschichte mehr als 800 Millionen Besucher angelockt haben. Sie sind stets Spiegelbilder ihrer Zeit und präsentieren Innovationen aus Technik und Wissenschaft ebenso wie Neuerungen in den Bereichen Wirtschaft, Kunst und Kultur. Unser Sonderthema zeichnet ab S. 18 die Geschichte dieser Foren internationalen Austausches nach, die mit der Londoner Weltausstellung 1851 begann.

Weltausstellungen:
Wissenschaft und Technik,
Kunst und Kultur

Die „Lust am Bild“ des Stern-Chefredakteurs Henri Nannen wirkte ansteckend: In seiner Heimatstadt Emden baute er seiner Kunstsammlung vor 30 Jahren ein Museum, das zu einem lebendigen Ort der Begegnung wurde. Ab S. 42 können Sie das Haus und seine Sammlung kennenlernen. Und natürlich informieren wir auch in dieser Ausgabe über spannende Ausstellungen und geben viele Tipps für lesenswerte Bücher, mit denen Sie den Ausklang des Sommers genießen können.

Viel Spaß und Inspiration wünscht

Sabine Burbaum-Machert

Dr. Sabine Burbaum-Machert
Redaktion



*Miriam Vlaming, Schwimmer, 2005,
Eitempera auf Leinwand, 200 x 170 cm,
Sammlung Frisch Berlin, Foto: Miriam Vlaming.*



Miriam Vlaming in ihrem Atelier, Berlin 2016
Foto: AK Schaffner



Der Eiffelturm wurde anlässlich der
Weltausstellung 1889 in Paris erbaut.



Ausstellungsansicht
„Georg Baselitz. Die Helden“
Foto: Städel Museum

2

Künstlerportrait

- 4 „... auf die nackte Leinwand
ein ganzes Universum“
Die Malerin Miriam Vlaming

Sonderthema

- 18 Im Zeichen des Fortschritts
Zur Geschichte der Weltausstellungen

Stichwort Technik

- 32 Hinterglasmalerei, Glasschicht-
und Spiegelbilder, Eglomisé

Bücher

- 34 Ein Diskurs über Malerei
Positionen der Sammlung Wemhöner
- 36 Wider den Optimierungswahn
- 37 Kunst und Wirtschaft

Buchtipps

- 38 Monografien
- 39 Illustration
- 40 Lesen und Schreiben
- 41 Pädagogik

Kalender

- 42 Ausblick, Einblick, Überblick
Kalender bieten Orientierung
und sinnliches Vergnügen

44 KUNST & material im Abo

Das Museum

- 42 Ein lebendiger Ort der Begegnung
Die Kunsthalle Emden feiert ihr
30-jähriges Bestehen



Unbekannter Künstler,
Mechanischer Maikäfer, um 1600
Museumslandschaft Hessen Kassel

H. Schmincke & Co.: Zwischenlager für Ölfarben

Ausstellungen

- 52 *Zeitlose Reflexion der künstlerischen Existenz – „Georg Baselitz. Die Helden“ im Städel Museum*
- 54 *Im magischen Schattenreich „Gert & Uwe Tobias – Grisaille“ in der Pinakothek der Moderne*
- 56 *Ein Museum der Künstler Die Jubiläumsausstellung „Wir nennen es Ludwig“*
- 58 *Das Spiel mit dem Betrachter „Kunst und Illusion“ im Schloss Wilhelmshöhe*
- 60 *Mehr als Äußerlichkeiten – Oberflächen und ihre Bedeutung in der Skulptur*
- 62 Termine

Im Gespräch

- 72 *Zeit für Qualität bei H. Schmincke & Co. Traditionsunternehmen ist „Marke des Jahrhunderts“*
- 74 Farbkasten
- 75 Kurz notiert
- 80 Vorschau
- 80 Impressum

„... auf die nackte Leinwand ein ganzes Universum“

Die Malerin Miriam Vlaming

von Uwe Goldenstein

4

In den lichtdurchfluteten, großräumigen Berliner Atelierräumen von Miriam Vlaming empfängt den Besucher eine Atmosphäre voller angenehmer Leichtigkeit und positiver Energie. Zumeist großformatige Werke aus verschiedenen Werkperioden stehen lässig an die Wände gelehnt. Das Rauschen eines riesigen Ahornbaums vor den geöffneten Fenstern untermalt als Geräuschkulisse unterschwellig die überaus angenehme Stimmung. Recht geordnet stehen allerlei Farbmaterialien herum – Miriam Vlaming malt bevorzugt mit Eitempera –, das Atelier erinnert an ein Labor, das weniger streng wirkt und durch die vielen Dosen mit hell leuchtenden Pigmenten nebst einer Packung mit frischen Eiern gar an eine Kuchenbäckerei denken lässt.

[1] Miriam Vlaming, 2016, Foto: Sebastian Zillmann, © Miriam Vlaming.







Diese traditionelle, recht aufwendige Form der Farbherstellung aus Pigmenten zeugt bereits von der Ernsthaftigkeit der Künstlerin, die die Leinwand als Erfahrungsraum begreift, als nur von ihr lenkbares Experimentierfeld, als „einen Balanceakt zwischen bewusster Kontrolle und gezielter Selbstvergessenheit“ und das mit Farben gefüllt wird, die für die anstehende Bearbeitung von der Künstlerin selber hergestellt und

angemischt werden. Es unterstreicht die Individualität jedes Malaktes und somit auch die enge Bindung zwischen Künstlerin und Werk: „Du mischst eine Farbe – du hast das 100 Mal so gemacht – und dann kommt plötzlich etwas völlig Neues dabei heraus. Das sind die Momente, warum Maler malen. Es gibt diese magischen Momente, da bist du mit was auch immer verbunden, da führt jemand deine Hand. Das ist wirk-



lich toll. Das geht aber nur, wenn du dich dem hingibst. Also, wenn man mal im Kopf die Stopp-Taste drückt.“¹

Miriam Vlaming ist nicht nur aufgrund der vorbereitenden Maßnahmen gewissermaßen eine *ganzheitliche* Malerin. Sie sieht die Leinwand als ihre Welt an, die zwar durch das Maß begrenzt, durch die zu erzeugende Räumlichkeit, das Gegen-

über von Vertiefung und Fläche, aber in gewisser Weise auch unbegrenzt ist. In ihren vielschichtigen Szenerien eröffnet sich dem neugierigen Auge ein ganzes Panoptikum figürlicher und abstrakter Ebenen. Nach längerer Betrachtung beginnt aber eine Regieanweisung aus dem Off, das offensichtliche Chaos auszubalancieren. Dies zeugt von der konzentrierten Herangehensweise von Vlaming an das Bildthema, an ihr Streben,

[3] *Ohne Worte*, 2014, Eitempera auf Leinwand, 180 x 230 cm, Privatsammlung, Foto: Achim Kukulies.



8

dass das Bild nie auseinanderfällt und gleichzeitig offen bleibt für von ihr gelenkte Assoziationen. Schon auf den ersten Blick zeigt sich die Stärke von Miriam Vlaming, nämlich zwei divergierende Malprinzipien, die der Abstraktion und der gegenständlichen Komposition, ganz *selbstverständlich* und wohl temperiert miteinander verschmelzen zu lassen.

Bird Watcher

Das Begreifen des Bildes als ganzheitlichen, unabhängigen Raum tritt in Vlaming's Arbeiten in ungewöhnlicher Überlagerungsform auf. Am großartigen Werk „Bird Watcher“ aus ihrer aktuellen Serie *Eden* lässt sich sehr schön die sympathische Komplexität ihrer Malerei begreifen: Figur und Landschaft sind gleichberechtigt, verschwimmen im Farbenkosmos, es gibt kein kompositorisches Zentrum – dieses wird genauso der Malerei selbst geopfert wie die Ordnung durch die Zentralperspektive. Trotzdem zerfällt die Bildeinheit kei-

neswegs, ganz im Gegenteil stiften Form und Motiv eine sich gegenseitig stützende Wirkung zugunsten des Betrachtens-Könnens der gesamten Bildlandschaft. Die Spiegelungen im Wasser unterstützen diese Wirkung noch. Die subtile Form der Eitemperamalerei ermöglicht durch die zurückgenommene Farblichkeit zudem eine grundsätzliche Distanz und Zurücknahme des Farblichen selbst und hilft, Vlaming's Bilder als einen Raum *real existierender* visueller Gleichberechtigung zu begreifen, in dem Landschaft, Portrait, Natur, Narration und Projektion zerfließen können. Gerade wenn man bedenkt, dass auch wir als Betrachter dem genannten Werk wie Suchende begegnen können und gewissermaßen wie die *Bird Watcher* selbst Teil des latent flirrenden Universums werden.

Diese Sichtweise auf Miriam Vlaming's Werk rückt ihre Malerei auch in die Richtung der Romantik, wenngleich die romantische Bildformel eine Konfrontation mit Überlagerungen, Auswaschungen, geometrischen Mustern und wie Projektionen erscheinenden Figuren erfährt. Dieses Beziehungs-



geflecht ignoriert auf den ersten Blick die vom Genre der Landschaft her eingeübte Bildtradition. Die Hauptakteurin Natur wird in eine künstliche Form überführt, in der aber die Rahmenbedingungen erhalten geblieben sind. Denn die kontemplative Atmosphäre einer impressionsreichen Natur findet sich auch in ihren Bildern wieder. Relationen und Gesetzmäßigkeiten im Bildkosmos gehorchen dabei aber einer übergeordneten, absoluten Idee, die das klassische Abbild einer Landschaft wie beispielsweise bei Caspar David Friedrich, wo die Figuren im Bildvorder- und Mittelgrund sehr ausgewogen in die Natur gesetzt sind (vielleicht mit Ausnahme von Friedrichs „Mönch am Meer“), überwindet und ein überdimensionales Konglomerat aus gegenständlichen Themen und malerischen Effekten bis hin zur völligen Verstellung eines Fluchtpunktes zum Vorschein bringt. Geheimnisvolle Erzählungen, hervorgerufen durch die Anwesenheit oft nur angedeuteter Figuren in der Natur, treffen auf eine unsagbare, beinahe mystisch operierende Ebene der Abstraktion.

Auf der Suche nach Bestimmung im Kosmos der Malerei

Ihre weit geöffneten und malerisch intensiv erfahrbaren Landschaften und Szenen zeugen also von der Sehnsucht nach entgrenzten Erfahrungsräumen, die manchmal durch Fotovorlagen als Ausgangspunkt eine Zielbestimmung haben, die dann nach und nach durch den Prozess des Malens modifiziert werden. Dieser Weg kann durchaus mehrere Wochen oder Monate andauern. Vlaming muss sich den Zugang zum Bild stets neu erarbeiten, manchmal fließen spontane Ideen ein, die ihren Platz auf der Leinwand finden müssen und mit den bereits vorhandenen Partien interagieren. Die mit der Zeit entstehenden Malschichten und Tiefengründe aus Übermalungen, Andeutungen und Abstraktionen evozieren eine Atmosphäre des Schwebens, denn die Bildfiguren verschmelzen zu einem Bildthema, das eben von der Suche nach der Form und der Auslotung von Grenzen bestimmt ist: Eine



Melange aus Farbschlieren, schemenhafter Figurationen, Malspuren und manchmal auch zerlaufenden Malpartien. Diese individuell bestimmte, von der Malerei getragene Unbestimmtheit stiftet eine Momenterfahrung, die eine untrennbare, malerisch verdichtete Verbindung mit dem Bildthema einzugehen vermag. Ein beinahe halluzinogener Vorgang: Das am Ende wohlgeordnete und wohltemperierte Zusammenspiel von Farben und Raum, die Durchmischung der Bildgründe, in denen auch abstrakte Formationen ein Eigenleben gewinnen können, suggerieren ein Sehnsuchtsbild, das mit den Projektionen und Illusionen des Betrachters ein Spiel beginnt. Im offenen und rhythmischen Ausgleich von eindeutigen und unkonkreten Ebenen verzaubert Miriam Vlaming das Auge, ohne dabei die Balance zu verlieren, obwohl sich dabei zeitliche und räumliche Ebenen von ihrem Kontinuum zu lösen scheinen. Die gewohnte Wahrnehmung gerät ob der meditativen Qualität der Vlaming'schen Bildsphären ins Abseits. Es triumphiert der geheimnisvolle Bildraum, der das Auge immer wieder in Bewegung versetzt. Dabei unterstützt Vlaming's grundsätzlicher Verzicht auf Grundfarben hin zur Durchdringung der Farben das Zwischenweltliche und lenkt die Konzentration auf die gesamte Bildebene.

Der diesem Beitrag den Titel gebende Ausspruch von Miriam Vlaming „... auf die nackte Leinwand ein ganzes Universum“ drückt sehr schön die hier schon angedeutete Komplexität der Malerei an sich aus: Bevor der erste Pinselstrich sich auf die strahlend weiße Leinwand begibt, lauert und

schwingt das Universum der Malerei bereits im Atelierraum mit, auch wenn es sich in weiten Teilen noch im Kopf der Künstlerin befindet. Die Idee des Bildes scheint vage, aber nicht unbestimmt schon vor dem ersten Akt des Malens – quasi unsichtbar – Teil des Geschehens zu sein. Grundvoraussetzung für diesen konzentrierten ersten Akt wie für die weitere Entwicklung des Gemäldes ist die Notwendigkeit des vor der Außenwelt hermetisch geschützten, einsamen Atelierraumes, in den nur das Tageslicht oder das Wehen eines Baumes eindringen sollte. Denn nur im persönlichen, abgeschotteten Dialog zwischen Malerin und Bild lässt sich das individuelle Universum im Kopf auf die Leinwand entsprechend *malerisch* übertragen – vergleichbar mit einem Trancezustand, wo nur das innere Bild vor einem als Gegenüber existiert, das nun weiter *behandelt* werden muss: „Malen bedeutet für mich in erster Linie Kontakt mit mir selbst. Eine Annäherung an die eigene Seele. Es ist meine Art, mir die Welt anzueignen. Es muss eine Notwendigkeit für das Malen geben. Ich spüre dann, ich muss in die Aktion gehen. Es ist eine eigene Welt. In dieser Welt darf ich mit Farben panschen, wenn ich es will auch mal an die Wand schmeißen und aus dem Nichts etwas zu schaffen, zu erschaffen, somit also auf die nackte weiße Leinwand ein ganzes Universum.“

Nach meinem längeren Gespräch mit der Künstlerin wird mehr und mehr deutlich, dass das Bild für sie ein wahrhaftiges und intensives Zwiegespräch darstellt. Auch bei mir werden die aufscheinenden Bildwelten immer mehrschichtiger,



aber auch narrativ immer besser fassbar. Ihre Herangehensweise wird mir stetig klarer und immer sichtbarer in ihren Bildern, wo die sogenannte Komposition einen ungewöhnlichen, aber umso sympathischeren Verlauf nimmt: „Es sind auch diese glücklichen Unfälle oder Sackgassen im Bild, wo man merkt, da geht es jetzt einfach gar nicht mehr weiter. Das wird dann sehr emotional. Manchmal ist es durchaus auch diese Wut,

wenn ich die Imagination verliere. Dann muss ich etwas zerstören, wasche die Farbe ab und gebe dadurch auch wieder etwas frei. Das Bild bekommt Luft und Leerstellen, mit denen ich mich dann wieder bewusst neu auseinandersetzen muss. Da kommt dann wieder die Dimension Zeit hinzu. Malen hat mit Entwicklung, mit langen Prozessen zu tun. Mit Zeitlosigkeit und dann entsteht im besten Falle etwas Zeitloses.“



Vlaming versus Haruki Murakami

Diese Betrachtungsweise der Welt als möglichen zeitlosen Raum erinnert somit auch an die Weltvorstellungen und vom Alltäglichen erhabenen Perspektiven und Erfahrungsräume des japanischen Romanciers Haruki Murakami, dessen mysteriöse Helden die Verhältnisse ebenso frei von allen üblichen Reg-

lements zu interpretieren wissen und eine Metaphorik beschwören, die das Mystische und das Gewöhnliche auf eine sich gegenseitig bedingende Ebene stellen. Denn sie fragen sich mitunter, welche Nachteile sich im Alltag ergäben, „wenn man beispielsweise die Erde nicht als Kugel, sondern als riesigen Kaffeetisch auffasste. (...)“² So ist der Erzähler des Weiteren der Ansicht, „dass die Welt sich aus einer Unend-

[7] *Uncle Freak*, 2016, Eitempera auf Leinwand, 210 x 180 cm, Courtesy Galerie Dukan, Leipzig/Paris, Foto: Falk Messerschmidt.
[8] Seiten 14–15: *Initiation*, 2016, Eitempera auf Leinwand, 190 x 280 cm, Courtesy Galerie Dukan, Leipzig/Paris, Foto: Falk Messerschmidt.







lichkeit von Möglichkeiten zusammensetzt. Und die Auswahl ist zu einem gewissen Grade den die Welt strukturierenden Individuen anheimgestellt. Die Welt ist ein aus kondensierenden Möglichkeiten bestehender Kaffeetisch.“


In diesem Sinne lassen sich auch die malerischen Phantasien Miriam Vlaming als einen von üblichen Bildgesetzen befreiten, autonomen Weltinnenraum begreifen, der gleichzeitig prozesshaft den Seelenraum der Künstlerin widerzuspiegeln

vermag. Die hierin wirkenden Synergien und Metaphern orientieren sich nicht an irgendeiner vorgeformten Art von Aufklärung oder festen visuellen Gesetzen. Vielmehr wollen sie das Gegenteil erreichen. Die Einsicht, dass die Erinnerung an die Natur oder an eine private Szene aus der Kindheit nur durch die Durchkreuzung der sie überlagernden konkreten und immer nach Eindeutigkeit strebenden Sichtweisen bedingt ist, lassen Vlaming Szenarien als Anleitung zur Hinwendung zu freier Projektion und Assoziation verstehen. Da-

[9] *In Between*, 2003–2016, Eitempera auf Leinwand, 195 x 170 cm, Courtesy Art docks Bremen, Uwe Goldenstein, Foto: Miriam Vlaming.

[10] *Schwimmer*, 2005, Eitempera auf Leinwand, 200 x 170 cm, Sammlung Frisch Berlin, Foto: Miriam Vlaming.

bei vermögen sie, als malerisches Ganzes, als eigenes sich selbst behauptendes Universum, sich dem kulturellen Muster der Trennung der darstellenden Medien zu entziehen. Schließlich geht bei ihren Werken jegliche Narration von einer ver- und überblendeten und gleichzeitig eigendynamischen Natur und menschlichen Präsenz aus – selbst wenn mitunter in ihren Bildern die figurliche Totalität des Menschen fehlt.

Nachdem mein Atelierbesuch den geplanten Zeitrahmen wie auch die Anzahl der Tassen Kaffee um Dimensionen überzogenen hat, fahre ich beschwingt mit meinem alten, klapprigen Fahrrad zurück nach Berlin-Mitte und frage mich – versehen mit einem inneren Lächeln hinsichtlich des in mir aufkommenden Gedankens – ob das Romantische in unserem von selbstherrlichem Hipstertum, oberflächlichen kulturellen Verirrungen und endlosen, digitalisierten und somit nie wirklich bedeutsamen Momenten geprägten Dasein doch noch am Leben zu sein scheint und zur Rückkehr zur wirklichen, analogen Kontemplation auffordert? 

1 Die aufgeführten Künstlerzitate von Miriam Vlaming entstammen ihrer im voraussichtlich im Herbst 2016 erscheinenden Monographie „Eden“ (Kerber Verlag) anlässlich ihrer gleichnamigen Schau in der Pariser Galerie Dukan.

2 Zitate aus: Haruki Murakami, *Hard-boiled Wonderland und das Ende der Welt*, Frankfurt am Main 2000, S. 16-17.

INFORMATIONEN

Miriam Vlaming erblickt 1971 in Hilden bei Düsseldorf das Licht der Welt. An der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf nimmt sie 1991 ein Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie auf. Danach zieht es Miriam Vlaming immer stärker zur Kunst hin und sie wechselt im Jahre 1994 an die Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst in die Klasse von Arno Rink, einem der Künstler, die das künstlerische Erbe der DDR bestimmen. Hier schließt Miriam Vlaming 1999 ihr Studium mit Auszeichnung ab, wird sodann für zwei Jahre Rinks Meisterschülerin und nimmt dort nach Studienabschluss einen Lehrauftrag an (2001–2003). Vlaming zeigt ihre Werke auf zahlreichen internationalen Einzelausstellungen. Unter anderen ist hervorzuheben ihre Einzelausstellung „You promised me“ in der Kunsthalle Mannheim (2008), wo über 50 zumeist großformatige Gemälde zu sehen waren. Bilder von Miriam Vlaming sind in bedeutenden öffentlichen nationalen und internationalen Sammlungen und Museen vertreten – zu nennen wären hier zum Beispiel das Von der Heydt Museum Wuppertal, die Kunstsammlung der Deutschen Bank oder die Robert Bosch Stiftung. Miriam Vlaming lebt und arbeitet mittlerweile seit 6 Jahren in Berlin.

KATALOG

Miriam Vlaming – Eden

Galerie Dukan (hrsg.), geb., Hardcover, 128 S., zahlr. farb. Abb., 21,5 x 26,5 cm, Kerber Verlag, ISBN 9783735602459 (erscheint voraussichtlich im Herbst 2016).

KONTAKT

www.miriamvlaming.com

AUSSTELLUNGEN

15. bis 18. September 2016

Positions Berlin Art Fair

Präsentiert von Artax, Postbahnhof am Ostbahnhof, Straße der Pariser Kommune 8, 10243 Berlin

Bis 18. September 2016

Tiere sehen dich an

Zionskirche, Invalidenstraße 4a, 10115 Berlin

22. bis 25. September 2016

Amsterdam Drawing 2016

NDSM-werf, Amsterdam-Noord, Zic Zerp Galerie, Amsterdam, Niederlande

Bis 27. September 2016

Miriam Vlaming – Wonderland

Freshfields Bruckhaus Deringer Düsseldorf, Düsseldorf

Bis 2. Oktober 2016:

Drifter

Zic Zerp Galerie, Rotterdam, Niederlande, www.zerp.nl

Bis 28. Oktober 2016

Undercover

mit Miriam Vlaming, Attila Szücs u.a. Galerie Artdocks, Bremen, www.artdocks.de

Ab 1. Oktober 2016

Miriam Vlaming – Eden

Galerie Dukan, Marché aux Puces, Saint Ouen, Paris, www.galeriedukan.com

19. März bis 30. Mai 2017

BSA @ Pictura, Groningen

3. Juni bis 28. August 2017

This is the Sea

Fanø Kunstmuseum, Dänemark



Marcel fragt Miriam

Valentin Louis Georges Eugène Marcel Proust
(1871-1922), *französischer Schriftsteller,*
Kritiker und Intellektueller.

*Miriam Vlaming (*1971),*
Künstlerin aus Berlin

„Wie isst man einen Elefanten?“
„In kleinen Stücken“.

Streng genommen fragt hier gar nicht Marcel Proust selbst – vielmehr hat der berühmte Schriftsteller, dessen Werk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ als einer der größten Romane der Weltliteratur gilt, dem berühmt gewordenen Fragebogen seinen Namen gegeben. Proust hat einen solchen Fragebogen wohl mindestens zweimal selbst beantwortet – um die Wende zum 20. Jahrhundert galt das Ausfüllen als beliebtes Gesellschaftsspiel in gehobenen Kreisen. Der erste Bogen, ausgefüllt vom heranwachsenden Proust während eines Festes, wurde posthum 1924 veröffentlicht. Den zweiten Fragebogen betitelte Proust mit „Marcel Proust par lui-même“ („Marcel Proust über sich selbst“). Die ursprünglich 33 Fragen wurden für Kunst & material auf 29 reduziert – und bieten spannende und nachdenkliche Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt unserer Befragten.

Wo möchten Sie leben? Im Hier und Jetzt. **Was ist für sie das vollkommene irdische Glück?** Noch im Schlafanzug und mit heißem Kaffee bewaffnet die erste Farbe für die Leinwand anrühren. **Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?** Schnarchen (©). **Was ist für Sie das größte Unglück?** Der Tod von Menschen, die ich liebe. **Ihre liebsten Romanhelden?** Alice im Wunderland und der Famulant von Thomas Bernhard. **Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?** Mutter Teresa. **Ihr Lieblingsmaler?** Louise Bourgeois, Vilhelm Hammershøi, Marlene Dumas, Johannes Vermeer und Per Kirkeby. **Ihr Lieblingsautor?** Botho Strauss und Thomas Bernhard. **Ihr Lieblingskomponist?** Patti Smith und Arvo Pärt. **Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Menschen am meisten?** Aufrichtigkeit und Leidenschaft, Loyalität und Mut. **Ihre Lieblingstugend?** Demut im Januar, Freimütigkeit im Februar, Mut im März, Geduld im April, Barmherzigkeit im Mai, Großzügigkeit im Juni, Lauterkeit im Juli, reine Liebe im August, Großzügigkeit im September, Vergebung im Oktober, Gleichmut im November, Zufriedenheit im Dezember. **Ihre Lieblingsbeschäftigung?** Gärten anlegen, Farbpigmente mischen, Leinwand bele-

ben. **Wer oder was hätten Sie gern sein mögen?** Zum Beispiel Dirigentin, Stuntfrau und Detektivin, aber immer schon Malerin. **Ihr Hauptcharakterzug?** Leidenschaftlich und ausdauernd. **Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten?** Ihre Loyalität und Treue. **Ihr größter Fehler?** Ich habe viele ... **Ihr Traum vom Glück?** Ich liebe meine Träume und ich glaube auch daran. **Ihre Lieblingsfarbe?** Alle Farben, aber besonders die „Böhmische Grüne Erde“. **Ihre Lieblingsblume?** Große Seerose, blaue Lilie und alle Wildblumen. **Ihr Lieblingsvogel?** Kakadu und dicke Spatzen. **Ihre Helden der Wirklichkeit?** Meine sechsjährige Tochter **Ihre Lieblingsnamen?** Johanna und Martha. **Was verabscheuen Sie am meisten?** Gewalt und Dummheit, Feigheit und Gier. **Welche geschichtlichen Gestalten verabscheuen Sie am meisten?** Alle Personen, die unsere Menschenrechte missachten. **Welche Reform bewundern Sie am meisten?** Das Zeitalter der Vernunft, die Aufklärung. **Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?** Hellsehen und Heilen. **Wie möchten Sie gern sterben?** ... in Frieden. **Ihre gegenwärtige Geistesverfassung?** Siehe unten. **Ihr Motto?** „Wie isst man einen Elefanten?“ – „In kleinen Stücken“.

Die nächste KUNST & material erscheint im November 2016

Geplant sind folgende Themen:



Foto: Wolfgang Holm

Künstlerportrait Aatifi

Mit seinen geheimnisvollen, dynamischen Formen und Linien in intensiven Farben erzielte Aatifi im vergangenen Jahr internationale Aufmerksamkeit – in seiner Einzelausstellung „News from Afghanistan“ im Pergamonmuseum Berlin, die rund drei Dutzend großformatiger Malereien und Tuschezeichnungen in die Dauerausstellung des Museums für Islamische Kunst integriert zeigte. Der afghanisch-deutsche Maler und Druckgrafiker hat aus der klassischen Kalligrafie eine eigenständige, abstrakte Bildsprache entwickelt, die er mit Elementen moderner Kunst verknüpft. Der ausgebildete Kalligraf mit Malerstudium an der Kunstakademie Kabul und der Hochschule für Bildende Künste Dresden hat seine Kunst seit 1995 in Deutschland noch einmal radikal reduziert. Derzeit arbeitet er an einer Reihe Collagen, in denen er Monotypie, Grafit und Metall verbindet.

Ausstellung Der Zeichner Watteau

Antoine Watteau (1684–1721) zählt zu den großen Meistern der Zeichenkunst: Sein Stil, der genaueste Beobachtung mit Spontaneität, Leichtigkeit und Intimität verbindet, steht in direktem Kontrast zur formellen Tradition der akademisch ausgerichteten Künstler seiner Zeit. Das Städel Museum in Frankfurt präsentiert in Zusammenarbeit mit dem Teylers Museum in Haarlem vom 19. Oktober 2016 bis zum 15. Januar 2017 die Ausstellung „Antoine Watteau – Der Zeichner“.

Weitere Themen: Sonderthema · Stichwort Technik · Neue Bücher · Farbkasten

Herausgeber

boesner GmbH holding + innovations,
Gewerkenstr. 2, 58456 Witten
Tel. +49-(0)2302-97311-10
Fax +49-(0)2302-97311-48
V.i.S.d.P.: Jörg Vester

Redaktion

Dr. Sabine Burbaum-Machert
redaktion@kunst-und-material.de

Satz und Grafische Gestaltung

Birgit Boesner, Hattingen
mail@bboes.de

Anzeigen

Dr. Sabine Burbaum-Machert
anzeigen@kunst-und-material.de
Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 01.01.2016

Herstellung

Mohn Media Mohndruck GmbH,
Gütersloh

Erscheinungsweise

zweimonatlich

© 2016 bei der boesner GmbH holding + innovations. Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen jeglicher Art, Aufnahmen in Online-Dienste und die Vervielfältigung auf Datenträgern wie CD-Rom, DVD-Rom etc. bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers. Unverlangte Manuskripte, Fotos und Dateien usw. sind nicht honorarfähig. Sie werden nicht zurückgesandt und für sie wird keine Haftung übernommen. **Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.** Eine Veröffentlichung von Daten, insbesondere Terminen, erfolgt trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Redaktions- und Anzeigenschluss ist immer der 15. des jeweiligen Vormonats.

Foto- und Bildrechte, wenn nicht anders vermerkt: Titel: Miriam Vlaming, Treasure Hunt (Ausschnitt), 2007–2016, Eitempera auf Leinwand, 250 x 190 cm, Privatsammlung Münster, Foto: Falk Messerschmidt; www.istockphoto.com/orpheus26; Atrium der Kunsthalle Emden, Foto: Karlheinz Krämer; François-Xavier Vispré, Le Concert (Ausschnitt), Trompe-l'œil mit Mezzotino unter zerbrochenem Glas, um 1760, Museumslandschaft Hessen Kassel; Ina Riepe. Seite 1: Ina Riepe. Seiten 72–73: H. Schmincke & Co. GmbH & Co. KG. Seite 75: Ina Riepe. Seite 78: Foto: AK Schaffner.

Verlag und Redaktion danken den Rechteinhabern für die Reproduktionsgenehmigungen. Nicht nachgewiesene Abbildungen entstammen dem Archiv des Verlags. Konnten trotz sorgfältigster Recherche Inhaber von Rechten nicht ermittelt werden, wird höflich um Meldung gebeten.

ISSN 1868-7946